Gewerkschaftliches

So fälscht man Resultate!

Die Ortsverwaltungswahl im Dresdner Holzarbeiterverband hat der SPD-Fraktion eine Mehrheit gebracht. Die Dresdner Volkszeitung benutzt dieses Resultat als Beweis, daß die Opposition in den Gewerkschaften überhaupt erledigt ist. Mit großzügiger Handbewegung verkündet sie den Lesern der Dresdner Volkszeitung, „daß die innere Struktur des Holzarbeiterverbandes durch kommunistische Phrasen nicht zu erschüttern ist". Wir wissen und das ist auch allen aufgeklärten Gewerkschaftern klar, daß dieses Resultat nur auf eine gute und straffe Fraktionsarbeit der SPD zurückzuführen ist. Der Verbandsapparat hat es vorzüglich verstanden, alle Angehörigen der SPD zusammenzukommeln. Der Beweis dafür ist ja dadurch schon erbracht, daß in allen Versammlungen des vergangenen Jahres nicht mehr als 200 bis 300 Mitglieder anwesend waren.

Wenn trotzdem die Opposition im Holzarbeiterverband im Durchschnitt 150 Stimmen bekommen hat, so zeigt das durchaus einen Fortschritt. Die Macher der SPD-Fraktion im Holzarbeiterverband begnügen sich aber nicht damit, das tatsächliche Resultat zu berichten. Sie fälschen dasselbe in der Weise, daß sie erstens die Durchschnittszahl für die SPD-Kandidaten um ein beträchtliches höher schrauben, um auf der anderen Seite die 150 Stimmen der Opposition auf 135 herunterzudrücken. Dabei leisten sie sich noch eine kleine Irreführung, indem sie 68 Stimmen hervorzaubern, die für die „kommunistische Opposition" abgegeben sein sollen. Das von der Wahlkommission fertiggestellte Resultat weist nichts dergleichen auf. Der ungenannte Artikelschreiber hat sich also diesen Schwindel direkt aus den Fingern gezogen.

Die Steinsetzer für einheitliche Maikundgebung

Die Steinsetzer und Kammer vom DBGB sowie vom Steinarbeiterverband hielten am 25. Februar eine Versammlung ab. In dieser Versammlung wurde folgender Antrag eingebracht:

Antrag

Die Steinsetzer und Kammer vom DBGB und vom Steinarbeiterverband Dresden fordern von den Gewerksleitungen dahin zu wirken, daß in diesem Jahre **eine geschlossene Maikundgebung aller Arbeiterorganisationen stattzufinden hat.**

Nach Begründung des Antrages meldete sich der Verbandsangestellte Zimmermann vom DBGB zum Wort. Aus seiner Rede konnte man merken, daß wir es mit einem Kommunistenfresser sondergleichen zu tun hatten. Er führte u. a. aus, die Kommunisten würden sich an solchen Tagen nur bereichern, weil an diesen Tagen die Arbeiter besonders freigebig sind. Die Gewerkschaftsführer von der SPD würden immer dafür eintreten, daß die Arbeiter getrennt marschieren. So sieht das in ihre Gesicht eines Verbandsangestellten und SPD-Mannes aus. **Diese Herren fürchten nichts mehr als die geschlossene Einheitsfront aller Arbeiter.** Kollegen vom DBGB, geht in euren Versammlungen und bei den kommenden Wahlen diesen Leuten, **die mit den Bürgerlichen in einer Front marschieren,** die richtige Antwort. Sammelt Resolutionen in den Versammlungen zur geschlossenen Maifeier. Auf zur geschlossenen Maifeier unter dem roten Banner.

Einige Richtigstellungen zur Bezirksversammlung des Baugewerksbundes Cotta

In dem Artikel über die Bezirksversammlung des Baugewerksbundes Cotta vom 18.2.28. haben sich einige Unrichtigkeiten eingeschlichen. Der Bezirksleiter und ehemalige Genosse Menzel ist nicht aus der Partei ausgeschlossen worden, sondern ist vor seinem Ausschluß ausgetreten, da er mit einem Vierteljahr Beiträgen im Rückstand war. Er ist in die Sozialdemokratische Partei eingetreten und diese hat mit Menzel einen guten Fang gemacht. Er war es, der nicht nur den Antrag Füssel unter den Tisch hat fallen lassen, sondern er wollte alle Anträge der Opposition unter den Tisch werfen. Solange Menzel Leiter der Bezirksgruppe ist, hat er schon als Oppositioneller mit den Verbandsbeamten geliebäugelt. Er ist auch derjenige, welcher unwahre Angaben den Verbandsangestellten über die Opposition gemacht hat. Denn Menzel brauchte immer Lehrmeistergelder. Er hat die Sammellisten der Internationalen Arbeiterhilfe vom Ueberschwemmungsgebiet im vorigen Jahre unterschlagen. Die KPD hätte Menzel ausgeschlossen, er kam über der Gruppe zuvor und ist selbst ausgetreten und in die SPD gegangen. Dort paßt er besser hin.

Die Pirnaer Zahlstelle des Baugewerksbundes führt den Maulkorbzwang ein

Pirna. Als im hiesigen Baugewerksbund die Opposition plötzlich stärker wurde, erklärte einmal Herr Herr, Verbandsbeamter im Baugewerksbund, er werde auch mit der Opposition in einem guten Einvernehmen arbeiten.

Wenige Wochen später veranlaßte er, daß die Kollegen Kohnstock und Hornisch ausgeschlossen wurden. Natürlich wurde diese Heldentat von der Opposition nicht so ohne weiteres hingenommen. Bei jeder passenden Gelegenheit versuchte die Opposition die Frage zur Sprache zu bringen, um die Wiederaufnahme zu erzwingen. Ein Kollege, der in einer Versammlung wieder einmal hierzu gesprochen hatte, erhielt darauf folgende Zustellung vom Verband:

„Werter Kollege! Dein Verhalten in der Mitgliederversammlung der Baugewerkschaft Pirna am 4. Oktober veranlaßt uns, dich noch einmal auf die Beschlüsse unserer Bundestage und unsere Bundessatzungen aufmerksam zu machen. Wir verweisen ebenfalls auf die in dem Grundstein Nr. 12 und 30 veröffentlichten Verwarnungen.

Solltest du in der Folgezeit deiner gewerkschaftlichen Organisation gegenüber keine andere Einstellung an den Tag legen, müssen wir vom Bezirk aus dem Bundesvorstand nahelegen, Maßnahmen gegen dich zu ergreifen.

Betrachte dies unser Schreiben als letztmalige Warnung."

Unterzeichnet ist diese Maulkorbverordnung mit Richter, Dresden.

Mitglied der Organisation kann demnach nur sein, wer seine Beiträge zahlt, nicht fragt warum und wozu, sondern alles für gut befindet, was die Herren Verbandsbeamten für richtig erachten. Das ist: **Zahlen und Maul halten.** In der letzten Generalversammlung, die am Sonntag dem 26. Februar stattfand, behielt die Leitung einfach **die Bücher der Kollegen inne, die gewagt hatten, gegen die Verwaltung zu sprechen.**

So wird praktisch die Arbeiterschaft zusammengeschweißt gegen das Ausbeutertum. Mit solchen Mitteln leisten diese Sozialdemokraten den „Kampf gegen den Bürgerblock" durch. In Wirklichkeit ist ihr Geschrei gegen den Bürgerblock weiter nichts als eine irreführende Wortklauberei zur Täuschung der Arbeiterschaft. Die Kritiker, die sich gegen die innige Arbeitsgemeinschaft wenden, werden ausgeschlossen.

Es wird Zeit, daß die Kollegenschaft auf allen Baustellen energisch Front macht gegen solche „Arbeitervertreter". Als Antwort muß die Arbeiterschaft des Baugewerksbundes nur Oppositionelle zur Vertretung ihrer Interessen wählen.

Die Opposition muß so gestärkt werden, daß die mit dem Stahlhelm sympathisierende Verbandsbureaukratie aus ihren Positionen vertrieben wird.

Sozialdemokraten über Rußland

Wir fragen euch: in welchem Staate der Welt gewährt man schwangeren Arbeiterinnen 2 Monate vor und 2 Monate nach der Entbindung Urlaub mit vollem Lohn?

Aus dem Offenen Brief echt sozialdemokratischer Rußlandbesucher.

Ausbeutung in der Tabakindustrie

Was für Zustände in der Zigarrenfabrik Uhlemann, Dresden-Neustadt, Mannstraße 18, herrschen, sollen nachfolgende Zeilen zeigen. In unserem Betriebe arbeiten zum größten Teile Frauen. Es sind nur wenige Männer darunter. Der Verdienst ist ein außerordentlich geringer. Die Roller kommen zu einem Lohn von durchschnittlich 18 bis 20 Mark die Woche. Wie kommt das? Erst einmal kommt das schlechte Material in Frage, zweitens die frischen Wickel und drittens das viele Laufen, um das Material herbeizuholen. Die Männer schimpfen genug, jedoch wird zu wenig ernsthaft Stellung genommen gegen den Unternehmer, die reformistische Tendenz der Gewerkschaft macht sich hier stark bemerkbar.

Bei den Wickelmacherinnen ist es dasselbe. Es wird das allerschlechteste Material gekauft, was wir natürlich verarbeiten müssen. Alles schimpft und schimpft, aber zum Meister oder zum Chef wird nichts gesagt. Sie bringen es sogar fertig auf ihre Kollegen zu schimpfen, daß sie so schlechtes Material auflegen. Da sie doch aber sehen, wie die Zurichter tyrannisiert werden, müßte es ihre Pflicht sein, diese Murkserei ganz einfach nicht mitzumachen. Bei den Wickelmacherinnen ist der Lohn pro Woche 15, 18 bis 22 Mark. Da wird nicht einmal Mittag gegessen und trotzdem diese Hungerlöhne. Wie sollte es aber bei den Frauen anders sein, da sich die Männer schon alles gefallen lassen.

Am schlechtesten liegen die Fälle bei den Zurichtern. Der Chef kauft den billigsten Tabak. Aus diesem klaren Tabak müssen die Zurichter das Umblatt heraussuchen, das die Wickelmacher verarbeiten müssen. Es ist schon gar kein einwandfreies Material, das sie zum Aussuchen bekommen, trotzdem verlangt der Meister recht viel von diesem Umblatt. Er behauptet sogar, daß er bestimmt 50 Prozent mehr aussuchen würde. Es wäre alles teures, prima Material. Die Arbeiter sollen es nur nicht unnötig herunterreißen.

Warum wird nun so schlechtes Material gekauft. Doch nur, um aus den Knochen der Arbeiter noch viel mehr Profit herauszuholen, als bisher. Der Arbeiter ist ja nur Ausbeutungsobjekt. Er ist ja derjenige, der den Kapitalisten das erschuftet, das dann wieder verprasst wird.

Unser Essen müssen wir auf unseren Plätzen verzehren, denn bei der Firma Uhlemann gibt es keinen Speisesaal. Ebenso fehlt auch ein Verbandskasten. Geheizt wird nur früh ein Weilchen, bis gegen 9,30 Uhr, dann können wir frieren. Wenn wir etwas sagen, heißt es, man soll in bittender Form kommen, wir hätten nicht zu verlangen, sondern zu bitten. Nun kommt das Schönste. Unser Herr Betriebsratsobmann sagt darüber kein Wort. Bei uns heißt es eben, selbst ist der Mann. Verlangt man von ihm, daß er für uns eintreten soll, heißt es: „Na, da müßt ihrs eben dem Meister mal sagen." Solchen Arbeitervertretern muß aber bewiesen werden, daß sie nicht an solche Stellen gehören. An diese Posten gehören revolutionäre, klassenbewußte Arbeiter. Darum, Kollegen und Kolleginnen, Augen auf bei den kommenden Betriebsrätewahlen! Fort mit diesen Arbeiterverrätern! Wählt aufrechte Kollegen oder Kolleginnen in diese Funktion! Unterstützt die Kommunistische Partei in ihrem Kampfe gegen die reformistische Politik! Sie ist die einzige, die die Arbeiter aus ihrem Elend befreien und einer neuen Zeit entgegenführen kann. Darum Frauen, Arbeitsschwestern, für uns gibt es nur das eine:

Nicht betteln, nicht bitten,
Nur mutig gestritten,
Nie kämpft es sich schlecht
Für Freiheit und Recht.

Zum „Aktionsprogramm" der FGJ

(Jungarbeiter-Korrespondenz)

Der werktätigen Jugend wurde vom Freigewerkschaftlichen Jugendkartell Groß-Dresden ein Jahresprogramm für 1928 überreicht. Entsprechend ihren schon vielfach gemachten Beteuerungen: „Wir führen keinen Klassenkampf" sieht auch dieses „Rüstzeug" für das Jahr der politischen und wirtschaftlichen Kämpfe der Gesamtarbeiterschaft 1928 aus. Für einen Lehrling, der mit dem Wochenlohn von 2 Mark nach Hause geht bedeutet er eine Verhöhnung. Die Parole: „Lebensformengestaltung", Wanderungen und Ferienreisen ins Gebirge und an die Ostsee — sind die gewerkschaftlichen Aufgaben für 1928. Mit dem Kampf für Jugendschutz und -recht haben diese Jugendführer nichts mehr zu tun. Den „freien" Gewerkschaftsgedanken, der „von der Jungarbeiterschaft nicht verstanden wird", und das den Kühnelmannen sehr unangenehme Stichwort „Jugendschutz und -recht" hat man den nationalistisch und religiös „erzieherisch" wirkenden Jugendverbänden im Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände zur „Lösung" übergeben. Mit „Heiteren Abenden"; Lachende Laute, Sonnwendfeier, Ostseereise, Sommernachtsfeier, soll wohl der junge Arbeiter über die lange Zeit, die im trauten Verein mit allen Deutschgesinnten zum Verhandeln der proletarischen Jugendforderungen an die Hintermänner der bürgerlichen Reichsregierung und den „jugendfördernden Arbeitgebern" (siehe Ausstellung „Das junge Deutschland") nötig ist, hinweggetäuscht werden. „Erwachende Welt" bettelt sich eine Werbefeier für die Schulentlassenen. Welches Maß von Gehirnverkleisterungskitt bei dieser Veranstaltung wieder die jungen Proleten zu sich nehmen sollen, wird besonders der ermessen, der im vergangenen Jahre dieser Art Veranstaltungen beigewohnt hat. Ein Wiederaufrollen des 10. Jahrestages, an dem Philipp, Fritz und der Bluthund die „siegreiche deutsche Revolution durchführten", darf natürlich nicht fehlen. Brachte doch dieser „ihr" Erlebnis von 1918 bis 1928, nämlich — **erhöhte Ausbeutung der Jugendlichen in jeder Hinsicht.** Noske will sich auch wieder aktiver in der „Arbeiterbewegung" betätigen — unsere jugendbewegten FGJ-Führer werden sie sicher freudig begrüßen. . . . An den revolutionären Jungarbeitern in den freien Gewerkschaften wird es liegen, daß diesen „Gewerkschaftsführern" begreiflich gemacht wird, daß die Jungarbeiterschaft an der Seite der erwachsenen Arbeiter Aufgaben lösen muß: der von der erwachsenen Arbeiterschaft geführte Kampf gegen die immer frecher auftretenden Kapitalisten und ihre Handlanger muß auch die klassenbewußten Jungarbeiter auf dem Posten finden. Der Kommunistische Jugendverband wird in diesem Kampfe in vorderster Reihe stehen.

Oha.

Verantwortliche Redakteure: für Innen- und Außenpolitik: Rudolf Renner; für Lokales, Gewerkschaftliches, Sport und Anzeigen: Bruno Goldhammer; für den Inseratenteil: Arthur Burkert, sämtlich in Dresden. Verlag: Dresdner Verlagsgesellschaft m. b. H. — Druck: „Neuweg", Druckereifiliale Dresden

„Du fährst also hinüber in das Land der „Freiheit", höhnte der Schweinsjüchtige. „Daß wir das noch erleben! Mein Vater war Kommunard. Er bekam einen Schuß und flüchtete nach Marseille. Er wurde auch nie wieder ganz gesund. „Jean," sagte er trotzdem, „es hat den meisten von uns den Hals gekostet, aber es war doch unsere größte Zeit!"

„Ja, diese Russen," sagte der Däne. „Sie haben dahinten gesiegt, und wir haben nur über sie gelacht. Auf einmal stehen sie auf, stürzen ihren ganzen Staat, und nun lachen sie über uns."

Der Belgier widersprach. „Was ist das besonderes?" fragte er. „Sind sie Europäer? Sie sind Russen, und Rußland ist nicht Europa. Was würde aus Europa, wenn wir über Nacht die Ordnung stürzten!"

Der Franzose sah ihn sonderbar an, und sein gelbes Gesicht rötete sich etwas. „Ja," sagte er, „wir haben alle Angst. Aber nicht vor der Ordnung oder vor dem, was kommt, wenn wir sie gestürzt haben, sondern vor uns selber. Wir kennen uns. Darum erkennen wir auch die Ordnung an!

Aber," fuhr er leiser fort — das Sprechen machte ihm wieder Mühe —, „wir kennen wirklich nur uns. Auch Europa ist noch nicht faul. Der Bauer ist gesund, wo er um den Boden kämpft, und in den Städten wohnt noch dasselbe junge Proletariat wie zur Zeit der Kommune!

Was sind wir?" sagte er lauter und sah dem Belgier und dem Krummen in die Augen. „Wir sind abgenutzt! Wir sind müde und alt geworden und haben uns schon an die Ordnung gewöhnt und brauchen sie auch. Die Jungen," rief er so laut, wie er noch sprechen konnte, „sind aber stark, sind unverbraucht, müssen diese Ordnung nicht haben, und wenn wir nichts mehr können, so sollten wir wenigstens den Mut aufbringen, an ihre Stärke und Gesundheit zu glauben!"

8.

Der Sturm war zum Orkan geworden. Das Schiff torkelte in dem Auf und Nieder der hergehobenen Wogen, als hätte es Fahrt und Richtung verloren. In den Nebel, Schnee und Regen mischte sich außerdem plötzlich Hagel. Er prasselte auf das Deck, als wollte er Eisen, Holz und Glas auseinanderschlagen, und er sammelte sich überall an, häufte sich auf, als wäre der Himmel auseinandergebrochen und stürzte nun in großen, gläsernen Stücken nieder.

Der Däne und Belgier mußten den Franzosen führen, als sie in den Tagesraum hinüber gingen. Auch die Franzosen mußte sich festhalten, sonst hätte der wirbelnde, über Wasser und Schiff rasende Wind sie mitgenommen.

Der Raum war ganz warm geworden. Der Geduckte erzählte Geschichten, als sie ihn betraten. Er hatte sich einen Stuhl zwischen Heizrohr und Wand gestoßen und saß unmittelbar auf der Heizfläche. Der Deutsche stand rechts und der Amerikaner stand links von ihm.

„Gentlemen!" rief er etwas lauter, um auch die Ankommenden anzulocken, „es geht nichts über das Leben eines amerikanischen Landstreichers. Im Winter läuft er nach dem Süden, und im Sommer ist er eben im Norden. Ich habe die Fahrt zwölfmal gemacht. Immer mit guten Kameraden. Wenn man dabei täglich zwischen Auto und Eisenbahn wechseln kann, manchmal auch zu Fuß geht, besonders, wenn der Magen knurrt, das ist so, als gehörte uns das ganze Land!

Einmal," schrie er auf und lachte, „da hatten sie uns geschnappt. Es war schon kalt, und wir fuhren zu dritt von St. Louis nach Memphis. Auf einer kleinen Station holten sie uns unter dem Zug vor und begannen uns zu verprügeln. Da wurde der ganze Zug plötzlich lebendig, wir waren auf einmal 16 Tramps, packten die Kerle wieder auf die Lokomotive, und sie mußten weiterfahren. Kurz vor Memphis sprangen wir dann alle in die Büsche.

In der Nähe von Jaffon," fuhr er fort, „es ist unten im Mississippigebiet, ging es uns noch schlechter. Wir luden uns so recht bei einem Farmer ein, der gerade Schweine schlachtete. Wir aßen die ganze Nacht, aber irgend so ein Kerlchen war davongelaufen und holte die Nachbarn. Man nimmt nie von uns fest, auch mich, und sie wollten uns noch in derselben Stunde knacken. Nur einer alten Mutter haben wir es zu verdanken, daß wir an diesem Tage noch am Leben blieben und erst uns still in Jaffon der Prozeß gemacht werden sollte. Hei und wir dachten auch, es wäre tatsächlich der letzte Tag angebrochen, denn im Süden hängen sie gleich, wenn sie einen haben, und selbst das Vor-den-Richter-Kommen ist genau so, wie wenn dir der Strick schon um den Hals liegt. Aber was hatten die beiden gemacht, die davongelaufen waren? Sie waren nach Jaffon gesprungen und hatten alles zusammengetrommelt, was von Weltfahrern die Stadt bevölkerte, und als uns die Farmer am Morgen durch ein Tälchen führen, war plötzlich die Straße versperrt! Hu! gab es da Wichse! Die Farmer sprangen wie die Hasen! Wir haben aber drei Tage gelacht über ihre verbeulten Hinterseiten und sind auf ihren Kästen bis beinahe an die mexikanische Grenze weitergetrottelt!"

Alle lachten. Auch der Holländer und der Russe, die herangetreten waren. Nur der Deutsche machte ein schiefes Gesicht.

„So ein Spitzbube bist du also," knurrte er und stellte sich vor dem Geduckten auf. „Ein richtiger Lump! Bestiehlt man ehrliche Leute? Fährt man wie ein Bandit durch das Land? Heute noch sollte man dich dafür anzeigen!"

Der Geduckte hatte einen solchen Angriff nicht erwartet. Er fiel auf seinem Thron zusammen, besah sich den Deutschen blinzelnd und machte ein Gesicht, als hätte er wirklich etwas gestohlen.

Alle lachten lauter. „Ich glaube," sagte der Däne, „einer von seinen Genossen ist dir einmal über den Weg gelaufen."

Der Deutsche fuhr herum. „Beguanert haben sie mich," schrie er und fuchtelte mit den Armen, „mich beschimpft, mir meine Ehre beschmutzt. Einsperren sollte man sie alle!"

„Das solltest du uns erzählen," sagte der Däne und rückte ihm näher.

Der Deutsche begann schon. „Ich wohnte damals noch vor der Stadt und machte nur Särge. Zwei kommen und betteln, und ich gebe ihnen Essen, damit sie mir am Nachmittag Holz kleinschlagen und Späne sammeln. Was machen sie aber? Sie stänkern im ganzen Hause herum, hocken in allen Ecken, nur die Hände rühren sie nicht. Was soll ich mit solchen Faulpelzen machen? Ich habe sie auf die Straße geworfen, wo sie hingehören!

Was tun sie nun?" Der Deutsche mußte verschnaufen, weil ihm der Atem ausging und weil ihm die Geschichte noch wie eine Krankheit in den Knochen steckte. „Sie hatten mir Kreide gemaust und schrieben die ganze Nacht, drei Meilen im Umkreis und auch unten, in der Stadt, an alle Zäune und Wände, daß ich lichtscheue Preise unter meine eichenen Särge nagele. Drei Jahre hat es gedauert, bis ich diesen Schandfleck wieder richtig von meinem Schilde hatte."

(Fortsetzung folgt.)